

Hochverwundert über den aufgeregten Wortschwall blickte Philipp nach der Stelle, auf die van Stroom hinzeigte, und sah einen kleinen Bären, der in drolligem Eifer mit der Perücke des Supercargo spielte, sie mit seinen Tazzen hin und her warf, mitunter auch sein Maul hineinsteckte und aus hellem Behagen, wie es schien, dazu brummte.

Zuerst war Philipp von der Gegenwart des tagigen Tiers etwas betroffen, sagte sich aber im nächsten Augenblicke, daß man es wohl nicht so frei herumlaufen ließe, wenn es gefährlich wäre. Und da kam auch schon der Kapitän herbei und machte seinem Zweifel ein Ende.

„Was ist Euch begegnet, Mynheer van Stroom, daß Ihr das ganze Schiff alarmiert?“ fragte Kloots. „Aha, ich sehe schon, es ist Peter.“ Damit ging er zu dem Bären hin, gab ihm einen Fußtritt und nahm ihm die Perücke weg. „Marsch, Peter, hinaus mit dir! Willst du gleich abtrollen!“ So schob er den zottigen Gefellen hinaus und fuhr fort: „Mynheer van Stroom, der Vorfall, der Euch so erschreckt hat, thut mir herzlich leid — hier ist Eure Perücke, ganz unbeschädigt, wie ich sehe. Aber schließt die Thür, Mynheer Vanderdecken, Bez möchte sonst wiederkommen, denn er liebt mich gar zärtlich.“

Kaum wußte sich der Supercargo vor dem Bären geborgen, so glitt er vom Tische herab, glättete seine zerzauste Haarhaube, setzte sie auf, stieß mit seinem silberbeschlagenen Rohrstocke auf den Boden und sprach mit zorniger Amtsmiene:

„Mynheer Kloots, was soll ich von Euch denken? Darf man den Supercargo der hochpreislichen Compagnie mit solcher Geringschätzung behandeln, wie Ihr es Euch herausnehmt?“

„Geringschätzung? behandeln?“ wiederholte Kloots. „O nein, nichts dergleichen! Das Tier ist ein Bär, wie Ihr gesehen habt, gut gezähmt, ganz harmlos und selbst gegen Fremde überaus artig. Er gehört mir. Ich bin in seinen Besitz gelangt, als er